

Im trockenen Winter 1853/54 (sinken)...*sank*...der Spiegel des Zürichsees. Das Wasser (ziehen) sich von den Ufern zurück. Da (fassen) Seeanwohner den Entschluss, das trocken liegende Land dem See zu entreißen. Sie (wollen) Weideland und Getreideäcker gewinnen. Sie (bauen) in einiger Entfernung vom Ufer eine Mauer. So (können) das Wasser beim Ansteigen das gewonnene Land nicht von neuem überfluten. Zum Aufschütten des neuen Landes (verwenden) sie Schlamm und Sand vom Seeboden außerhalb der Mauer. Bei dieser Arbeit (kommen) im Seegrund Pfähle zum Vorschein und haufenweise bearbeitete Steine, Hirschgeweihe und Topfscherben. Der Lehrer des Ortes (senden) Proben der Funde an den Altertumsforscher Ferdinand Keller in Zürich. Dieser reiste her und (untersuchen) die Fundstelle sorgfältig. Er (wissen), dass es in Asien Völker gab, die ihre Bambushütten auf hohen Stützen ins Wasser (bauen) (stehen) hier vor langer Zeit am Zürichsee etwas Ähnliches? Keller (glauben) es. Er (verkünden): „Hier (leben) in Urzeiten ein Volk auf Pfählen über dem Wasser!“ Weil er Professor (sein), glaubten es die Leute. Er (nehmen) an, dass die Bauten von allem Anfang an im Wasser (stehen) Nach und nach {werden} in den schweizerischen Seen weiteren Pfahlbauten entdeckt. Und für die nächsten hundert Jahre (werden) in den Schulen gelehrt, dass die Pfahlbauten auf dem Wasser (wohnen) Die Gelehrten (forschen) jedoch weiter und (machen) im Laufe der Zeit wichtige Beobachtungen. Sie (entdecken), dass an kleinen Seen die Bauten ebener Erde am Ufer und nie im Wasser erstellt (werden) Und in einer Siedlung, die bis dahin als Pfahlbau in einem einstigen See (gelten), (finden) man Blütenstaub der Dotterblume. Damit (sein) bewiesen, dass der Pfahlbau ursprünglich nicht im Wasser (stehen), sondern auf dem feuchten Ufer eines ehemaligen Sees. Aber wozu (dienen) dann die vielen Pfähle, die man in manchen Schweizer Seen (entdecken)? Bei den größeren Seen (schwanken) früher die Höhe des Wasserstandes sehr stark. Bis in die neuste Zeit (bauen) man die Häuschen zum Beispiel am Ufer des Neuenburgersees auf meterhohe Zementsockeln. Bei Hochwasser (werfen) der See seine Wellen unter den Häusern durch, (verderben) diese aber nicht und (machen) sie nicht unbewohnbar. Ähnlich (sein) es auch in der jüngeren Steinzeit.

